

Integrationskonzept für ausländische Doktoranden

Ulrike Senger

Die Idee eines Integrationskonzepts für ausländische Doktoranden

„Wenn man als ausländische Doktorandin oder ausländischer Doktorand ein Stipendium erhält und im eigenen Land oder vom DAAD bzw. einer anderen Stiftung ausgewählt wird, ist man sehr erfreut und blickt dem Aufenthalt an einer deutschen Universität erwartungsvoll entgegen. Bei der Ankunft können sich dann aber Probleme und Schwierigkeiten einstellen“, so äußerte sich ein Doktorand aus der Türkei bei Aufnahme seines Promotionswegs in Deutschland. Solche Erfahrungen ausländischer Doktoranden an deutschen Hochschulen sind keine Seltenheit, wie das Tutorium für ausländische Doktoranden der Universität Heidelberg praxisnah gezeigt hat. Ein solches Doktorandentutorium bietet den ausländischen Doktoranden zusätzlich zur fachspezifischen Betreuung durch die Professoren Orientierungshilfen in Form eines fächerübergreifenden Lehrangebots zur Vermittlung der deutschen Wissenschaftskultur und –sprache, um einerseits das Promotionsstudium möglichst effizient und zügig zu gestalten und um andererseits einen Beitrag zur Integration der ausländischen Wissenschaftler in das akademische Leben zu leisten. Neben der Erweiterung und Vertiefung der wissenschaftssprachlichen und wissenschaftsmethodischen Kompetenz liegt ein weiterer Schwerpunkt auf dem interkulturellen und interdisziplinären Austausch. Aus den Lehr- und Betreuungserfahrungen des Tutoriums für ausländische Doktoranden erwuchs die Idee eines Integrationskonzepts für ausländische Doktoranden, das im Folgenden umrissen wird.

Wer ist für ausländische Doktoranden zuständig?

Ausländische Studierende betreten zu Beginn ihres Promotionsstudiums aufgrund des Eintauchens in eine ihnen fremde Wissenschaftskultur und Universitätsorganisation Neuland. Mancher ausländische Doktorand durchlebt Odyssees durch die deutsche Universitätslandschaft, bis er endlich die für die Promotion zuständigen Ansprechpartner gefunden hat. Daher sind gerade zu Beginn des Promotionsaufenthalts ausländischer Doktoranden besondere Integrationsbemühungen seitens der Hochschule notwendig. Die Begrüßung und die erste Orientierung ausländischer Doktoranden über die Einrichtungen, in deren Kompetenz- und Zuständigkeitsbereich die Betreuung ausländischer Doktoranden in wissenschaftlicher, sozialer und administrativer Hinsicht liegt, ebenso über den Verlauf und die Modalitäten des Promotionsstudiums, können im Rahmen eines Informationstages für ausländische Doktoranden stattfinden. Eine weitere integrative Aufgabe einer solchen Veranstaltung besteht in der Aufnahme der Neuankömmlinge in die internationale Wissenschaftlergemeinschaft des Doktorandentutoriums.

Deutsche Wissenschaftssprache

Denn wenn einem Doktorand aus dem Ausland nicht von Anfang an Integrationshilfen in den deutschen Studien-/Wissenschaftsbetrieb geboten werden, können soziale Isolation und Ghettoisierung dazu führen, dass ein ausländischer Doktorand auf seinem anfänglichen fremdsprachlichen Niveau stagniert bzw. „fossiliert“ oder gar auf einen niedrigeren Beherrschungsgrad regrediert. Eine mögliche Folge dieses Verhaltens ist, dass in solchen Fällen die Anfertigung der Dissertation ausschließlich als punktuell zu erbringende Leistung betrachtet wird. Somit wird die deutsche Sprache wie eine Buchsprache in Analogie zum Lateinischen und Altgriechischen praktiziert. Deutsch ist aber nicht die Sprache des akademischen und sozialen Lebenskontextes. Um hier Abhilfe zu schaffen, muss ein Lehrangebot zur deutschen Wissenschaftssprache die ausländischen Doktoranden in der wissenschaftssprachlichen Kompetenz qualifizieren, so dass diese dahingehend ausgebildet werden, sich korrekt und den deutschen akademischen Gepflogenheiten gemäß auf Deutsch auszudrücken, und dazu befähigt werden, auch nach Abschluss ihrer Promotion weiterhin auf Deutsch zu publizieren und sich an deutschen Kongressen in der Konferenzsprache Deutsch an wissenschaftlichen Diskussionen des Fachpublikums zu beteiligen.

Die Lehre der deutschen Wissenschaftssprache ist durch die individuelle sprachliche Betreuung des Doktoranden zu ergänzen. Die wissenschaftssprachliche Musterkorrektur von Dissertationsteilen führt dem Doktoranden in Form einer Fehleranalyse sein persönliches Stärken-Schwächen-Profil vor Augen und macht ihn anhand von Anti-Fehler-Konzepten darauf aufmerksam, woran er noch arbeiten sollte. Zielgerichtete Übungen, die sich als Schwerpunkte aus der Auswertung der Dissertationsmanuskripte ergeben und auf dieser Grundlage konzipiert werden, bilden ein Kernstück des Curriculums zur deutschen Wissenschaftssprache. Die Erfahrung dieser Lehrveranstaltungen hat gezeigt, dass das Problem ausländischer Doktoranden weniger in der Aneignung der fachspezifischen Terminologie besteht als im Erlernen des fächerübergreifenden „intellektualisier-ten“ Wortschatzes und der wissenschaftlich deutschspezifischen Konstruktionen, wie z.B. des Nominalstils – im Unterschied zum Verbalstil des Englischen, der romanischen und slawischen Sprachen – sowie in der Beherrschung der Satzstrukturen wie die Bildung von komplexen Satzperioden zum Ausdruck einer transparenten und kohärenten Gedankenführung. Zu berücksichtigen ist bei der Lehre der deutschen Wissenschaftssprache auch immer die Herkunftssprache bzw. Herkunftskultur, denn die Wissenschaft selbst folgt kulturell unterschiedlichen Strukturmustern des Denkens und der Darstellung.

Deutsche Wissenschaftsmethodik

Hier setzt die Lehrveranstaltung zur deutschen Wissenschaftsmethodik an: „Im Tutorium wird uns vermittelt, welche Tradition und Arbeitsweise das deutsche wissenschaftliche Arbeiten hat, was für uns, die aus einer anderen wissenschaftlichen Tradition kommen, von größter Wichtigkeit ist“, so schreibt eine Doktorandin aus Korea. Denn die ausländischen Doktoranden müssen in den Forschungskolloquien ihrer Doktormütter/-väter ebenso wie ihre deutschen Kollegen Vorträge über ihre Dissertationen halten und sich der akademischen Diskussion stellen. Dazu fehlt ihnen aber zumeist das methodische Rüstzeug und dadurch der Mut, ihre Fachkompetenz in den Austausch einzubringen. Daher muss eine Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten in der deutschen Wissenschaftstradition stattfinden und auch dessen Umsetzung in die Praxis vor dem „Ernstfall“ der Dissertation. Der Akzent auf selbständigem Exzerpieren der Forschungsliteratur, punktueller Tiefe und Thematisierung, Grob- und Binnenstrukturierung eines Textes sowie die Anlage eines Exposés oder eines Thesenblatts führen dem ausländischen Doktoranden die deutschen Gepflogenheiten vor Augen und sensibilisieren ihn dafür, dass jeder Doktorand für sein wissenschaftliches Vorankommen selber verantwortlich ist und dass das Engagements jedes einzelnen Studierenden genauso zum Gelingen einer Seminarveranstaltung beiträgt wie die Lehre eines Professors.

Interkulturelle und interdisziplinäre Doktorandenforen

Die Ausbildung wissenschaftlicher Darstellungs- und Diskussionskompetenz kommt als Lehr- bzw. Lernziel auch im Rahmen der interkulturellen und interdisziplinären Doktorandenforen zum Tragen. In diese Veranstaltungen bringt sich jeder Doktorand mit seiner kultur- oder fachspezifischen Kompetenz oder auch mit der persönlichen Herausforderung, sich in ein fachfremdes Wissensgebiet einzuarbeiten, in Form eines Vortrags ein. Denn Integration bedeutet auch, das interkulturelle Potential, das ausländische Nachwuchswissenschaftler zu bieten haben, sowohl für den fachlichen als auch interdisziplinären Austausch fruchtbar zu machen und damit die aktive Partizipation ausländischer Doktoranden am Wissenschaftsdiskurs einer deutschen Hochschule zu fördern. Als Rahmenthemen oder Semesterschwerpunkte sollten Inhalte gewählt werden, die die ausländischen Doktoranden in der persönlichen Auseinandersetzung ansprechen und dadurch zur aktiven Mitwirkung motivieren. Mögliche Themenschwerpunkte, die sich zum interkulturellen und interdisziplinären Austausch anbieten, beziehen sich z.B. auf die kulturelle Identität („Fremd in einem fremden Land“) oder auf den interreligiösen Dialog. Auch käme in Betracht, ein Land in historischer, politischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Hinsicht zu beleuchten. So fanden im Rahmen des Tutoriums für ausländische Doktoranden eine lateinamerikanische Vortragsmatinée und ein rumänischer Kulturtag statt. Die Vermittlung der Heimatkultur ausländischer Doktoranden hat eine integrative Funktion gegenüber deut-

schen Doktorandenkollegen und kann als erster Ansatz eines interkulturellen Begegnungskonzepts zwischen ausländischen und deutschen Doktoranden gelten, wie es eine Doktorandin aus Rußland beschreibt: „Die ausländischen Doktoranden sind ebenfalls bereit, das aus ihren Heimatländern mitgebrachte Kulturgut weiterzugeben. [...] Zu den Vorträgen werden auch deutsche Doktoranden eingeladen, die sich bei uns sehr wohl fühlen.“

Internationale Wissenschaftler- und Solidargemeinschaft

Wie sich in den oben stehenden Ausführungen bereits abzeichnet, erfordert die mehrmonatige Vorbereitung der Doktorandenforen in Projektteams eine enge und ernsthafte Zusammenarbeit der Doktoranden. Im interdisziplinären Kontext müssen sich die Doktoranden fachlich und menschlich aufeinander verlassen können, was sowohl eine produktive Arbeitsatmosphäre als auch das Wachsen einer internationalen Wissenschaftlergemeinschaft im deutschen Hochschulkontext ermöglicht, deren Mitglieder zusätzlich über ein Email-Forum und wöchentliche Nachrichten, Dokumentationen und Protokolle wissenschaftlich und sozial miteinander vernetzt sind. So hat die Erfahrung gezeigt, dass die Doktoranden über dieses Medium mit ihren Doktorandenkollegen bei Problemen jeglicher Art, z.B. bei disziplinenübergreifenden Problematiken, aber auch bei der Wohnungssuche oder in administrativen und organisatorischen Fragen mit ihren Doktorandenkollegen in Kontakt treten.

Diese sich im deutschen Wissenschaftskontext herausbildende Wissenschaftlergemeinschaft bildet ein tragendes Fundament für den Aufbau eines über die Fächer- und Ländergrenzen hinausreichenden Netzwerkes, das auch über die Promotionszeit weiterbestehen wird.

Kulturwissenschaftliches Begleitprogramm

Die Doktorandenforen werden durch ein kulturwissenschaftliches Begleitprogramm ergänzt, das es den ausländischen Doktoranden ermöglicht, verschiedene Bereiche der deutschen Kultur kennen und verstehen zu lernen. In Abstimmung auf die jeweiligen Semesterschwerpunkte werden Professoren des gesamten universitären Fächerspektrums sowie Vertreter des städtischen, kirchlichen und politischen Lebens zum wissenschaftlichen und intellektuellen Austausch eingeladen. Weitere Bestandteile des kulturwissenschaftlichen Begleitprogramms sind Autorenlesungen, Museumsbesuche und weitere wissenschaftliche Exkursionen, die mit einer intensiven Vor- und Nachbereitung verbunden sind.

Integration in die Universitätsstadt

In der Ausgestaltung des kulturwissenschaftlichen Begleitprogramms klingt an, dass eine gelungene Integration ausländischer Doktoranden über den universitären Kontext hinausgreift und auch das soziale Umfeld der Universitätsstadt berücksichtigt. Die Doktoranden aus dem Ausland möchten sich als „Teil der deut-

schen Gesellschaft“ betrachten dürfen, wie es aus der folgenden Stellungnahme hervorgeht: „Das Tutorium ist keine in dem Sinne geschlossene Gruppe, dass sie nur das wissenschaftliche Vorhaben ihrer Mitglieder fördert, ihren kulturellen Horizont erweitert und auf ihre Integration in die Gesellschaft bedacht ist, sondern sie ist offen, basiert auf dem Dialog und ist im universitären und öffentlichen Leben präsent. Der wissenschaftliche Nachwuchs aus vielen Ländern, den das Tutorium für ausländische Doktoranden verkörpert, will an der Gestaltung der positiven Zukunft Deutschlands mitwirken.“ In diesem Sinne ist es neben dem Aufbau eines städtischen Kompetenznetzes, in deren Verantwortungsbereich die Integration ausländischer Studierender, Doktoranden und Gastwissenschaftler liegt, auch Aufgabe einer Universitätsstadt, Mitwirkungsmöglichkeiten ausländischer Doktoranden in verschiedenen Bereichen des städtischen Lebens, z.B. im Rahmen des Ausländerrats, zu schaffen. Dies würde nicht nur einen wesentlichen Beitrag zum interkulturellen Leben einer Universitätsstadt bedeuten, sondern wäre auch eine Möglichkeit, die städtische Bevölkerung für die Lebenssituation ausländischer Studierender, Doktoranden und Wissenschaftler zu sensibilisieren und Vorurteile gegenüber fremden Kulturen abzubauen.

Literatur

Senger, Ulrike (2002): Interkulturell, interdisziplinär und völkerverbindend. Ein Tutorium für ausländische Doktoranden. In: *Forschung & Lehre* 2002/1, S.29f.

Senger, Ulrike (2003): Internationales Doktorandenforum. Ein Modell für die Internationalisierung der Doktorandenausbildung an deutschen Hochschulen. In der 6. Ergänzungslieferung zu: Berendt, Brigitte & Voss, Hans-Peter & Wildt, Johannes (Hg.) 2002: *Neues Handbuch Hochschullehre. Lehren und Lernen effizient gestalten*. Berlin: RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation. F 5.1; S.1-26.

Ausblick

Die reale Forschungs-, Studien- und Lebenssituation ausländischer Doktoranden entzieht sich oftmals der Kenntnis der deutschen Hochschullehrer und Doktorandenkollegen. Aus Höflichkeit oder Zurückhaltung artikulieren ausländische Doktoranden zumeist nicht ihre Probleme, so z.B. die folgende Äußerung: „Man hat Angst und hohen Respekt, den Doktorvater zu oft zu stören, immer wieder nachzufragen oder sich zu blamieren.“ Daher wäre, auf dem obigen Integrationskonzept für ausländische Doktoranden aufbauend, mit der Erarbeitung von Konzepten zur Ausbildung von Integrationskompetenz deutscher Hochschulangehöriger ein weiterer wichtiger Schritt zu tun, um die akademischen und sozialen Rahmenbedingungen ausländischer Doktoranden an deutschen Hochschulen zu optimieren.

Dr. phil. Ulrike Senger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Entwicklungsgenetik am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg
 Forschungsschwerpunkte:
 Vergleichende und angewandte Sprachwissenschaft, Mehrsprachigkeitsdidaktik, Mehrkulturalitätsdidaktik, Integrationsforschung

Die Bologna-Erklärung als Motor der nationalen Hochschulreformen?

Gülsan Yalçın

Anstöße zu neueren Reformbewegungen

Im Zuge der Internationalisierung der Beziehungen auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene haben die „Volkswirtschaften in hochqualifizierten Arbeitskräften eine bedeutende Ressource zur Sicherung ihrer Stellung in einem äußerst wettbewerborientierten globalen Markt“ (EURODICE 2000, 7) gesehen. Der hochschulpolitische Reformprozess in den westlichen europäischen Ländern ab Ende der 1980er Jahre wurde von inneren und äußeren Sachzwängen begleitet, welche sind: die steigende Nachfrage nach einer Hochschulbildung, Kürzungen bei den öffentlichen Ausgaben, somit der steigende Druck zur Kommodifizierung der Hochschulausbildung, die Internationalisierung des Arbeitsmarktes und technologische Entwicklungen. Die Schwächen der nationalen Hochschulsysteme hingegen wurden in überlangen Studienzeiten, hohen Abbrecherquoten, unzureichendem Zugang zum Arbeitsmarkt und zur Berufsfähigkeit, der abnehmenden Anziehungskraft europäischer Hochschulen durch die mangelnde Lesbarkeit und Sichtbarkeit, in Anerkennungsproblemen für eu-

ropäische Studierende, der steigenden Nachfrage nach transnationalen Studienangeboten und dem sinkenden Interesse an Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften gesehen. Der neuen Herausforderung an die westeuropäische Hochschulausbildung wird mit dem Versuch zu einem gemeinsamen „europäischen Hochschulmodell“ entgegen gewirkt. Den Anstoß dafür gaben vier Bildungsminister bei der Feier zum 800-jährigen Bestehen der Sorbonne Universität im Jahre 1998. Die Minister aus Frankreich, England, Deutschland und Italien verabschiedeten am Ende dieser Feier eine Deklaration, die bei den anderen europäischen Ländern auf großes Interesse stieß. Am 19. Juni 1999 trafen sich 29 Bildungsminister der europäischen Länder und einigten sich auf eine gemeinsame Erklärung zur Gestaltung eines „Europäischen Hochschulraums“. Die Minister bekräftigten in der Bologna-Erklärung ihre Absicht, folgende Punkte mit dem Ziel der Steigerung der Attraktivität und der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Hochschulen auf dem globalen Bildungsmarkt bis 2010 umzusetzen:

- die Schaffung eines Systems leicht verständlicher und